

E. Karpińska-Morek, A. Waś-Turecka,
M. Sieradzka, A. Wróblewski,
T. Majta, M. Drzonek

Als wäre ich allein auf der Welt

Der nationalsozialistische
Kinderraub in Polen

Aus dem Polnischen von Antje Ritter-Miller

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Titel der Originalausgabe:

Teraz jesteście Niemcami

© Copyright by Wydawnictwo „M“, Kraków, rok 2018

© Copyright by Interia.pl

© Copyright by Ewelina Karpińska Morek, Agnieszka Waś-Turecka,
Monika Sieradzka, Artur Wróblewski, Tomasz Majta, Michał Drzonek



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Texte: Ewelina Karpińska-Morek, Agnieszka Waś-Turecka, Monika
Sieradzka, Artur Wróblewski, Tomasz Majta, Michał Drzonek

Verantwortlicher Redakteur der polnischen Ausgabe: Wojciech Olszówka

Projektleitung Deutsche Welle: Bartosz Dudek

Bilderauswahl: Mariusz Dyduch, Autoren

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagmotive: © Bundesarchiv, Bild 146-1973-010-11 / CC-BY-SA 3.0

(Vorderseite), Wikipedia, gemeinfrei (Rückseite)

Satz: wunderlichundweigand, Stefan Weigand

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-38563-6

ISBN E-Book: 978-3-451-81855-4

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 9

Isabel Heinemann

„Józek, jetzt haben wir keine Eltern mehr“ 24

Ewelina Karpińska-Morek

Die Selektion

„Ich hatte blaue Augen“ 34

Artur Wróblewski

Pogrzebień. Traumatisiert vom Kinderlager 51

Agnieszka Waś-Turecka

Łódź. Die Hölle polnischer Kinder 62

Agnieszka Waś-Turecka

„Abgeschoben“ heißt „beseitigt“ 78

Agnieszka Waś-Turecka

Mord an „unbrauchbaren“ Kindern 94

Artur Wróblewski

Lebensborn – der Größenwahn

des Heinrich Himmler 100

Tomasz Majta

Kinderraub: weißer Fleck der deutschen

Geschichtsschreibung 113

Artur Wróblewski

Die Germanisierung

Bruczków/Bruckau. Von der geheimen polnischen Schule
zum Zentrum der Germanisierung 136

Ewelina Karpińska-Morek

Kalisz. Das Gaukinderheim für geraubte Kinder 153

Ewelina Karpińska-Morek

Die Deutsche Heimschule und die Hölle
polnischer Mädchen 170

Monika Sieradzka

„Ich bedauerte, keine Fliege zu sein“ 190

Agnieszka Waś-Turecka

Parsch. Die letzte Germanisierungsetappe in Österreich 202

Tomasz Majta

„Bis heute würde ich das Haus finden,
dort hatte ich eine Familie“ 207

Agnieszka Waś-Turecka

Die drei Brüder von „Sonnenwiese“ 214

Monika Sieradzka

Die Rückführung

Der Schrank des Roman Hrabar 232

Ewelina Karpińska-Morek

Niederträchtige Gründe 241

Ewelina Karpińska-Morek

Der Hüter der Erinnerung 249

Monika Sieradzka

Die Identität

Ingenieur Zoglauer nimmt Liselotta mit 258

Ewelina Karpińska-Morek

Janina hatte einen Sohn 272

Ewelina Karpińska-Morek

Was ist mit dem Jungen auf dem Foto passiert? 278

Ewelina Karpińska-Morek

„Als wäre ich ganz allein auf der Welt“ 291

Tomasz Majta

„Sonst kommt der Krampus und nimmt
dir den Nuckel weg“ 298

Ewelina Karpińska-Morek

„Ich will niemanden mehr suchen“ 312

Agnieszka Waś-Turecka

„Sie ist jetzt Deutsche“ 318

Ewelina Karpińska-Morek

Statt eines Schlusswortes

Geraubte Kinder – das Drama entwurzelter Menschen 323

Dr. Michał Drzonek

Dank 336

Anmerkungen 339

Quellenverzeichnis 355

Abbildungsverzeichnis 363

Die Autorinnen und Autoren 364

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Isabel Heinemann

Die Erinnerungen von Halina, Józefa, Anna, Józef, Henryk und vielen anderen, auf denen dieses Buch beruht, erzählen zunächst einmal die sehr persönlichen Lebensgeschichten dieser Menschen. Sie waren als Kinder der Gewaltpolitik des Nationalsozialismus ausgesetzt, ihre Familien wurden fragmentiert und zerstört, schlimmstenfalls durch Mord. Wir erfahren, wie sehr die frühen Gewalterfahrungen ihre Lebenswege prägten und weiterhin prägen, bis zum heutigen Tag. Die zentrale Erfahrung, die viele der Protagonistinnen und Protagonisten teilten, ist diejenige von Verlust (der Eltern, Geschwister und Bezugspersonen, aber auch von Sprache und „Heimat“), von Vereinzelung und Einsamkeit. Sie fühlten sich, wie Henryk es treffend formuliert hat, „als wäre ich allein auf der Welt“.

Ihre Geschichten erzählen aber auch von einem weitgefassten Programm der „Zwangseindeutschung“ oder auch „Germanisierung“ zur Zeit des Nationalsozialismus, zu dessen jüngsten Opfern diese Menschen als Kinder wurden. Weite Teile Europas sollten, so die Pläne der Nationalsozialisten, durch ein rücksichtsloses Zwangsgermanisierungs-, Vertreibungs- und Ausbeutungsprogramm zu einem deutschen Herrschaftsraum werden. Das Wohlergehen dieser Kinder und ihrer Familien wurde diesem Ziel bereitwillig untergeordnet, sie zählten schlicht nicht. Insbesondere in Polen, aber auch in anderen Ländern Europas wurden so Familien zerstört und Erwachsene wie Kinder durch Zwang zu Deutschen gemacht – wenn sie denn als „guttrassig“ galten. Zwangseindeutschung und Kindeswegnahme aus Gründen der nationalsozialistischen Rassenpolitik waren im Zweiten

Weltkrieg ein internationales Phänomen. Sie waren auch Teil einer genozidalen Politik, mit der Nazi-Deutschland die besetzten und annektierten Länder und Regionen, allen voran Polen, überzog.

Bevor die Protagonisten und Protagonistinnen ihre Erfahrungen zu Wort kommen lassen, möchte ich kurz den Kontext der nationalsozialistischen Rassenpolitik und der Zwangseindeutschung erläutern. Dies versteht sich keinesfalls als „Korrektur“ individueller Erinnerungen und Erfahrungen – diese verdienen Mitgefühl, Anteilnahme und Respekt. Vielmehr geht es darum, einige Zusammenhänge klar zu akzentuieren und so das Nachvollziehen und Verstehen der Einzelschicksale zu erleichtern.

Grundlagen: Der Versuch einer ethnischen Neuordnung Europas

Die Zwangsgermanisierung von nicht-deutschen Kindern im Zweiten Weltkrieg gehörte in den Kontext der gewaltsamen Germanisierungs- und Eroberungspolitik in Ost- und Zentral-europa. Kurz nach dem Sieg über Polen hatte Adolf Hitler in seiner Reichstagsrede vom 6. Oktober 1939 erklärt, es gelte eine „Neuordnung der ethnographischen Verhältnisse“ durch Vertreibungen und Neuansiedlungen herbeizuführen.¹ Die Kompetenz hierfür legte er in die Hände des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, welcher sich hierfür den Titel Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (RKF) wählte und einen entsprechenden organisatorischen Apparat bildete, das Stabshauptamt RKF unter Ulrich Greifelt.² Mit der Erstellung von Neuordnungsplänen für das besetzte Europa beauftragte Himmler namhafte Wissenschaftler und Landesplaner wie den Berliner Agrarwissenschaftler Professor Konrad Meyer. Die unterschiedlichen Varianten des sogenannten Generalplan Ost beabsichtigten zunächst die Neugestaltung Polens, dann ganz Osteuropas und von Teilen Westeuropas als umfangreiches Infrastruktur-

und Modernisierungsprogramm, das die Ermordung weiter Teile der lokalen Bevölkerungen miteinkalkulierte.

Die Pläne fußten auf folgenden Prinzipien: erstens Ermordung der europäischen Juden, zweitens ausgedehnte rassische Untersuchungen der nicht-deutschen Zivilbevölkerung und Identifikation der als „rassisch wertvoll“ klassifizierten sogenannten „Wiedereindeutschungsfähigen“ (einer kleinen Minderheit), drittens Vertreibung oder Versklavung der Unerwünschten, viertens Ansiedlung von Reichsdeutschen, Volksdeutschen und Angehörigen „germanischer Völker“. In Himmlers „germanischem Europa“ sollte nur Platz haben, wer die rassischen Standards der deutschen Volksgemeinschaft erfüllte, also „gutes Blut“ besaß. Seine Devise lautete: „Entweder wir gewinnen das gute Blut, das wir verwerten können und ordnen es bei uns ein oder [...] wir vernichten dieses Blut.“³ Die Kinder, von denen dieses Buch handelt, verfügten in den Augen der SS über „gutes Blut“ und wurden daher Opfer des Zwangsgermanisierungsprogramms. Alle anderen, die überwiegende Mehrheit der Menschen in den besetzten Regionen Osteuropas, sollten als Zwangsarbeitskräfte ausgebeutet, in entlegene Gebiete im Osten umgesiedelt oder ermordet werden. Die Ermordung der europäischen Juden war hierbei gewissermaßen der Grundstein der „rassenpolitischen Neuordnung“, doch andere Gruppen von „Unerwünschten“ sollten folgen.⁴

Die Feststellung des „Rassenwertes“ der Menschen übernahmen die Rasseexperten der SS aus dem Rasse- und Siedlungshauptamt-SS (RuSHA).⁵ Viele der hier zu Wort kommenden Kinder erinnern sich an die für sie verstörenden rassischen Überprüfungen. Zunächst zuständig für die rassische „Auslese“ der SS-Kandidaten und ihrer Ehefrauen, übertrugen die Rasseexperten der SS ihr ausgeklügeltes Musterungsverfahren ab Herbst 1939 auf die in das Reich und die besetzten Gebiete einwandernden Volksdeutschen aus Ost- und Südosteuropa. Insgesamt 21 anthropologische Merkmale wie Augenfarbe, Nasenform, Wangenknochen wurden penibel auf einer Rassenkarte

dokumentiert, zu einer Rassenformel verdichtet und mittels der modernen Hollerith-Technologie verwaltet.⁶ Die Menschen wurden so in Rassegruppen einsortiert von I bis IV (grob gesagt von „nordisch“ bis „fremdvölkisch“). Nur die rassisch Hochwertigen unter ihnen sollten als Siedler in den neu besetzten Gebieten zum Einsatz kommen, den versprochenen „Bauernhof im Osten“ erhalten. Parallel wurden Polen und Balten, nur wenig später auch Slowenen, Tschechen, Ukrainer, Russen und Franzosen auf ihren vermeintlichen „rassischen Wert“ untersucht. Wer ein positives Rasseurteil vorweisen konnte, dem unterstellte man deutsche Blutsanteile und sah ihn für eine „Wiedereindeutschung“ vor. Dieses Votum, das nur einem verschwindend geringen Prozentsatz der genannten Nationalitäten zuteilwurde, konnte immerhin Rettung vor Zwangsarbeit, Enteignung, Vertreibung oder gar Ermordung bedeuten – aber eben, wie im Fall der hier geschilderten Lebensgeschichten, auch die gewaltsame Trennung von Eltern und Angehörigen.

Organisierter Kindesraub als Teil der NS-Rassenpolitik

Die Zwangswegnahme von vermeintlich „rassisch hochwertigen“ Kindern stellt ein zentrales Element der nationalsozialistischen Rassenpolitik im Zweiten Weltkrieg dar. Viele der Menschen, von denen dieses Buch handelt, waren als Kinder davon betroffen. Verantwortlich dafür war vor allem die SS unter Reichsführer SS und RKF Heinrich Himmler. Dieser hatte schon im Mai 1940 verfügt, dass polnische Kinder im Generalgouvernement (dem unter deutsche Zwangsverwaltung gestellten Zentralpolen) zwangsweise rassisch überprüft und die „blutlich Wertvollen“ auf deutsche Schulen ins Reich gebracht werden sollten.⁷ So wollte man die Bildung einer „polnischen Führerschicht“ verhindern.

Pläne zur Zwangseindeutschung von polnischen Kindern aus den annektierten Gebieten Westpolens, allen voran im neuen

„Reichsgau Wartheland“, folgten wenig später. So erklärte Heinrich Himmler im Juni 1941 dem Reichsstatthalter im Warthegau Arthur Greiser, es gelte „besonders gutrassige kleine Kinder polnischer Familien“ zu erfassen und in „besonderen, nicht zu großen Kinderhorten und Kinderheimen“ zu erziehen. „Nach insgesamt einem Jahr ist daran zu denken, solche Kinder als Erziehungskinder in kinderlose gutrassige Familien zu geben.“⁸ Diese Pläne wurden alsbald offizielle Politik. Mit seiner berichtigten Anordnung 67/I regelte der RKF im Februar 1942 die „Eindeutschung von Kindern aus polnischen Familien und polnischen Waisenhäusern“ und erklärte lapidar: „Die als wertvolle Blutsträger für das Deutschtum erkannten Kinder sollen eingedeutscht werden.“⁹ Die Erfassung begann im Warthegau: Die SS unterstellte, die Polen hätten Waisenkinder volksdeutscher Eltern systematisch polonisiert. Diese Waisenkinder sollten so identifiziert und als deutsche Kinder auf SS-Heimschulen oder in deutsche Pflegefamilien gegeben werden: „Die auf Grund des rassischen und psychologischen Ausleseverfahrens als eindeutschungsfähig bezeichneten Kinder werden deshalb im Alter von 6 bis 12 Jahren in Heimschulen und im Alter von 2 bis 6 Jahren in vom Lebensborn e. V. nachzuweisenden Familien untergebracht.“

Die Praxis sah folgendermaßen aus: Die Jugendämter meldeten die Kinder, der Reichsstatthalter im Warthegau Arthur Greiser beauftragte die Außenstelle des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS in Litzmannstadt mit der rassischen Überprüfung, und filterte die als „rassisch hochwertig“ klassifizierten Kinder, eine kleine Minderheit, heraus. Vertreter des Gesundheitsamtes untersuchten die Kinder anschließend medizinisch, diese kamen dann in ein zentrales Gaukinderheim in Bruczków/Bruckau, Kreis Gostingen im Warthegau. Nach einer Übergangsphase, die dazu diente, die Kinder zu beobachten, ihnen zwangsweise Deutsch beizubringen und ihre Namen einzudeutschen, übernahm der SS-Verein Lebensborn die Sorge für die Kinder.¹⁰ Die jüngeren Kinder wurden SS-Familien zur Adoption angeboten,

die Älteren sollten in „deutschen Heimschulen“ erzogen werden. Das gleiche Verfahren wurde wenig später auch im Gau Danzig-Westpreußen und der Region Ostoberschlesien angewandt.¹¹

Im Warthegau existierte neben dem Heim in Bruczków/Bruckau ein weiteres Kinderheim in Puszczyków/Puschkau im Kreis Posen und ein drittes entstand Anfang 1943 in Kalisz/Kalisch.¹² Letzteres verfügte über eine eigene polizeiliche Meldestelle. So wurde es den Verwandten der Kinder unmöglich gemacht, deren aktuellen Aufenthaltsort festzustellen.¹³ Viele der Kinder, deren Erinnerungen hier versammelt sind, durchliefen zumindest eines dieser Heime. Ein weiteres existierte in Pogrziebień in Oberschlesien, auch hierüber berichten die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen in diesem Band.

Kinderraub und Germanisierung im Zweiten Weltkrieg – ein europaweites Phänomen

Doch nicht nur im besetzten polnischen Westen wurden Kinder durch die SS gewaltsam aus ihren Familien gerissen, von Rasseexperten überprüft und nach Deutschland gebracht. Im Generalgouvernement war dies ebenso üblich wie in den besetzten Gebieten der Sowjetunion. Die Grundlagen legte auch diesmal Heinrich Himmler persönlich: In einer programmatischen Rede vor seinen SS- und Polizeichefs in der besetzten Ukraine hatte der Reichsführer SS im September 1942 verkündet, dass es auch dort gelte „das, was gutrassig ist, herauszuholen. Das holen wir uns nach Deutschland, das kommt auf eine deutsche Schule und das, was noch höher qualifiziert ist, kommt auf eine Heimschule oder Napola (Nationalpolitische Erziehungsanstalt, I.H.), so dass der Junge von vorneherein als ein bewusster Träger seines Blutes und als bewusster Bürger des großgermanischen Reiches aufwächst und nicht von uns als National-Ukrainer erzogen wird.“¹⁴

Doch dieser systematische Kinderraub durch die SS, welcher im achten Nürnberger Nachfolgeprozess (1947–1948) zum An-

klagepunkt „Kidnaping of children of foreign Nationality“ führte, fand auch in Böhmen und Mähren, in Weißrussland, in der Ukraine und in Slowenien statt, in geringerem Umfang auch in den besetzten Staaten Westeuropas. Exakte Zahlen sind nicht verfügbar, aber einer groben Schätzung zufolge dürfte es sich mindestens um 50 000 Fälle aus Südosteuropa, Polen und der Sowjetunion gehandelt haben.¹⁵ Offizielle polnische Schätzungen nennen die Zahl von 200 000 Kindern, die im Zuge der Zwangsgermanisierungspolitik aus Polen nach Deutschland und in die annektierten Gebiete gebracht wurden. Dies stützt sich auf die wichtigen Ermittlungen Roman Hrabars, von denen in diesem Buch auch mehrfach die Rede ist. Diese Zahl erscheint mir insgesamt zu hoch gegriffen und von den vorliegenden (allerdings lückenhaften) Zahlen über die aus Polen verschleppten Kinder und über die nach dem Krieg aus Deutschland repatriierten polnischen Kinder nicht gedeckt.¹⁶ Auch ist problematisch, dass in dieser Zahl die Kinder von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern eingeschlossen wurden. Dennoch ist im Lichte der vorhandenen Daten von mindestens 20 000 gekidnappten polnischen Kindern und Waisenkindern auszugehen.

Wichtiger als ein wissenschaftlicher Streit um die (ohnehin nicht exakt zu ermittelnde) Anzahl der geraubten und germanisierten Kinder erscheint mir die Einordnung der Einzelschicksale als Teil einer systematischen Politik der Unterdrückung, Ausbeutung, Rassenauslese, Zwangsgermanisierung und schlussendlich Vernichtung der besetzten Völker, allen voran der Polen. Die in diesem Buch zu Wort kommenden Menschen mussten am eigenen Leib erfahren, dass ihr eigenes Leben und das ihrer Familien der Idee vom Europa unter deutscher Vorherrschaft untergeordnet wurden – mit allen Konsequenzen.

Die Zwangseindeutschung von „Partisanenkindern“

Einen weiteren Beleg für die europaweite Dimension des organisierten Kindesraubes zum Zwecke der Zwangseindeutschung ist die Erfassung und Selektion vermeintlicher „Partisanenkinder“. In Polen, im Protektorat Böhmen und Mähren sowie in Slowenien wurden zwischen 1942 und 1944 tausende Kinder angeblicher „Partisanen“ von der SS in Kinderheime im Reich und in deutsche Familien verschleppt. Das bekannteste Beispiel sind die Kinder von Lidice, deren Dorf als Racheakt für das Attentat auf den Reichsprotektor und Chef des Reichssicherheitshauptamtes der SS Reinhard Heydrich zerstört wurde. Nachdem Heydrich im Juni 1942 an den Folgen des Anschlags verstorben war, erschoss die SS die 199 männlichen Einwohner des Ortes und deportierte 184 Frauen in das Konzentrationslager Ravensbrück.¹⁷ Die insgesamt 98 Kinder erwartete ein anderes Schicksal, abhängig vom Votum der SS-Rassenprüfer: Drei Kinder wurden bereits vor Ort von Vertretern der Prager Außenstelle des Rasse- und Siedlungshauptes der SS als „eindeutschungsfähig“ ausgesondert, sieben Säuglinge kamen vorübergehend in ein Kinderheim nach Prag. 88 Mädchen und Jungen im Alter zwischen einem und 15 Jahren brachte die SS nach Łódź, wo Vertreter der Außenstelle Litzmannstadt des Rasse- und Siedlungshauptamtes sieben Kinder zur „Wiedereindeutschung“ auswählte.¹⁸ Sie wurde über das Kinderheim in Puschkau in deutsche Pflegefamilien vermittelt. Die als „rassisch unerwünscht“ qualifizierten 81 verbliebenen Kinder ließ die SS im Vernichtungslager Chełmno ermorden.¹⁹ Das gleiche Schicksal erwartete wenig später auch elf Kinder aus dem ebenfalls zerstörten böhmischen Ort Lezaky, sechs Kinder wurden zur „Wiedereindeutschung“ ausgewählt.²⁰

Doch die Kinder von Lidice und Lezaky waren nicht die einzigen „eindeutschungsfähigen Partisanenkinder“, die in deutschen Gewahrsam gerieten. So wurden von Sommer 1942 bis Anfang

1943 auch mindestens 860 Kinder erschossener oder inhaftierter vermeintlicher „Partisanen“ aus dem Gebiet Untersteiermark und Oberkrain im heutigen Slowenien rassistisch selektiert und dann eingedeutscht.²¹

Im Generalgouvernement wurden als „deutschstämmig“ klassifizierten Eltern, die sich jedoch weigerten, sich in der „Deutschen Volksliste“ einzutragen und damit als „Volksdeutsche“ erfassen zu lassen, ebenfalls die Kinder weggenommen und ins Reich gebracht.²² Aus dem Kreis Zamość schließlich wurden „gut rassige“ Kinder zwangsvertriebener, ermordeter oder im Konzentrationslager Majdanek inhaftierter Eltern ins Altreich gebracht. Der Historiker Czesław Madajczyk rechnet auf der Grundlage von Transportlisten aus dem Distrikt Lublin von Juli und August 1942 mit mindestens 4500 aus dem Kreisgebiet verschleppten Kindern.²³

Dies alles zeigt: In „partisanengefährdeten“ Gebieten, wo SS, Wehrmacht und Polizei unerbittlich mordeten und die Zivilbevölkerung unterdrückten – so beispielsweise in Lidice, Slowenien, Zamość und Kroatien –, gerieten gerade die Kinder in den Fokus: Die SS nahm sie gefangen, sammelte und selektierte sie und brachte die als „rassistisch wertvoll“ qualifizierten zur Adoption in deutsche Familien oder in „Heimschulen“ der SS. Die „Unerwünschten“ wurden ermordet oder ihrem Schicksal überlassen.

Kinder von Zwangsarbeiterinnen

Dabei waren „Waisenkinder“ oder auch „Partisanenkinder“ keineswegs die einzigen nicht-deutschen Kinder, die in den Fokus der NS-Gewaltspolitik gerieten. Auch die im Reich geborenen oder ins Reich verbrachten Kinder von Zwangsarbeiterinnen aus Polen, von denen dieses Buch ebenfalls handelt, wurden zu Opfern dieser Politik. Gleiches galt für Kinder von Zwangsarbeiterinnen anderer Nationalitäten. Hier wirkte sich die Span-

nung zwischen der nationalsozialistischen Rassenideologie und dem kriegswirtschaftlichen Arbeitseinsatz drastischer aus als bei den sogenannten „Wiedereindeutschungsfähigen“. Zwar war Geschlechtsverkehr zwischen Deutschen und sogenannten „Fremdvölkischen“ bei schweren Strafen durch die sogenannten „Polenerlasse“ und „Ostarbeitererlasse“ verboten und Verhütungsmittel und Abtreibungen waren, anders als für deutsche Frauen, für nicht-deutsche Frauen zugänglich. Dennoch wurden viele der jungen Frauen, die seit 1941 massenhaft als Zwangsarbeiterinnen aus Polen und der besetzten Sowjetunion ins Deutsche Reich verschleppt wurden, schwanger. Das stellte aus Sicht der Arbeitseinsatzbehörden ein Dilemma dar: Auf der einen Seite gingen durch den bis 1942 üblichen Rücktransport der schwangeren Frauen aus Sicht der Arbeitgeber wichtige Arbeitskräfte verloren, auf der anderen Seite befürchteten die SS-Rasseexperten, die „Unterwanderung“ und „biologische Gefährdung“ des deutschen Volkes durch im Reich geborene „fremdvölkische“ Kinder. Durch die sich verschlechternde Kriegslage erlangten arbeitseinsatzpolitische Interessen zum Ende des Jahres 1942 jedoch zunehmend Vorrang vor rassenpolitischen Bedenken; der Rücktransport wurde ausgesetzt. Stattdessen wurde einerseits die Politik der Zwangsabtreibungen intensiviert, andererseits die dennoch geborenen Kinder kurz nach der Geburt von ihren Müttern getrennt. Während die Frauen an ihre Arbeitsstelle zurückkehren mussten, wurden die Neugeborenen in behelfsmäßigen Einrichtungen, sogenannten Ausländerkinder-Pflegestätten, untergebracht.²⁴ Im Laufe der Jahre 1943 und 1944 entstand im Deutschen Reich ein flächendeckendes Netz solcher Heime, in denen eine große Zahl der untergebrachten polnischen und sowjetischen Kinder aufgrund mangelhafter Pflege und Versorgung erkrankte und starb. Die Sterberaten betrugen, das zeigen neuere Forschungen, je nach Heim bis zu 100 Prozent. Das Sterbenlassen der Kinder von Zwangsarbeiterinnen wurde so zu einem systemischen Element der nationalsozialistischen Arbeitseinsatzpolitik.

Lebensborn e.V.

In den Erinnerungsberichten der Zeitzeugen kommt auch immer wieder der Verein Lebensborn e.V. vor, zuweilen auch in Verbindung mit der Einschätzung, es habe sich um eine „rassenpolitische Zuchtanstalt“ gehandelt. Hier haben frühe Forschungen von Georg Lilienthal, aber auch die aktuellen Arbeiten von Dorothee Schmitz-Köster (vgl. das Interview in diesem Band), Ebba Drolshagen oder Volker Koop deutlich gezeigt, dass dies in den Bereich der Legenden und Mythen gehört.²⁵ Wichtig ist dagegen: Der Lebensborn e.V. war als Träger zahlreicher Kinderheime zentral verantwortlich für die Politik der Zwangsgermanisierung von Kindern, insbesondere in den besetzten Gebieten. Gegründet 1935 als SS-Verein diente die Organisation zunächst der Unterstützung „rassisch und erbbiologisch wertvoller“ lediger Mütter und ihrer Kinder. Zugleich sollten so Abtreibungen verhindert und die Geburtenrate gesteigert werden. Unter der Aufsicht des Lebensborn wurden zunächst im Reich mehrere Entbindungsheime eingerichtet, in denen unverheiratete Frauen entbinden konnten, notfalls auch anonym. Einzige Bedingung war der „Rassewert“ der Mutter und des Vaters und somit des erwarteten Kindes – festgestellt durch die Rasseexperten der SS aus dem Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA-SS) anhand einer praktischen „Rasse-Musterung“. Dafür erhielten die Frauen und ihre Kinder finanzielle Unterstützung – jeder SS-Führer war Mitglied des Lebensborn e.V. und entrichtete einen Mitgliedsbeitrag. Die Frauen standen zudem im Fokus erziehungspolitischer Bemühungen der SS, sie erhielten weltanschaulichen Unterricht und sollten so an die „SS-Sippengemeinschaft“ herangeführt werden.

Bis Kriegsbeginn existierten im Reich fünf Lebensbornheime (eine Mischung aus Entbindungsklinik und Kinderheim) und ein weiteres in Österreich. Im Laufe des Krieges wurde der Verein jedoch immer mehr zur Drehscheibe der Zwangsverschleppung

und Zwangsgermanisierung nicht-deutscher Kinder, unterhielt er doch die Kinderheime in den von Deutschland besetzten Gebieten, über welche die Erfassung und der Transfer der Kinder abgewickelt wurden.

Nach 1945 standen der Lebensborn e.V. und die Politik der Kinderzwangsverschleppung zwar im Fokus des achten Nürnberger Nachfolgeprozesses (1946-1948). Doch die amerikanischen Militärrichter entschieden sich dafür, den Lebensborn e.V. als eine reine Fürsorgeinstitution zu betrachten – eine katastrophale Fehleinschätzung. Die Verantwortlichen wurden freigesprochen, die Verbrechen des Kinderraubs und der Zwangsgermanisierung blieben ungesühnt.

Die Politik der nationalsozialistischen Zwangsgermanisierung – ein expandierendes Forschungsfeld

Inzwischen hat sich die internationale historische Forschung – in Polen, aber auch in Deutschland, den USA und Frankreich – intensiv mit den Hintergründen der NS-Rassenpolitik und auch der Zwangseindeutschung befasst. Den Pionierstudien von Roman Hrabar und Jacek Wilczur oder auch Czesław Madajczyk stehen inzwischen zahlreiche Forschungen zur Seite, u. a. die bereits erwähnten Arbeiten zum Lebensborn, aber auch Arbeiten zur Rassenpolitik der SS, zur Behandlung polnischer Zwangsarbeiterinnen, zur Verschleppung und Repatriierung von Kindern. Wir sind informiert über die Planungen der ethnischen Neuordnung Europas, die Durchführung der Rassenselektionen, die Praktiken des Lebensborn, die Behandlung von Zwangsarbeiterinnen und ihren Kindern, die Versuche der Repatriierung der nach 1945 in Deutschland aufgefundenen Kinder.²⁶

Zugleich zeigen die hier versammelten Schicksale und die Informationen, welche die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen geben, dass noch viel zu tun bleibt. Daher kann man dieses Buch auch

als Anregung zu weiteren Forschungen lesen, gerade auf regionaler oder lokaler Ebene, wenn es darum geht, die Standorte von Kinderheimen, das Verhalten der Verantwortlichen vor Ort und die Schicksale der Kinder aufzuklären. Neben den Tätern aus den Reihen von SS, Gauverwaltungen und Gesundheitsämtern treten auch Heimleiterinnen und Kinderpflegerinnen als Akteurinnen ins Blickfeld. Auch wüsste man gerne mehr über die Haltungen und Motive der deutschen Pflege- und Adoptiveltern. Was dachten die Frauen und Männer, die sich in SS-Kinderheimen „ein Kind aussuchten“? Wie behandelten sie „ihre“ Kinder? Welche Optionen blieben überlebenden Angehörigen, nach ihren Kindern zu suchen? Wie agierten internationale Organisationen wie das Rote Kreuz oder der Internationale Suchdienst (ITS) in Bad Arolsen? Welche Interessen verfolgten die an der Kindersuche und Repatriierung beteiligten Staaten? Wurde immer das Kindeswohl in den Vordergrund gestellt? Aus den hier nachzulesenden Geschichten entwickeln sich eine Fülle neuer Fragen und das ist sehr gut so. Doch von einem „weißen Fleck der deutschen Geschichtsschreibung“ kann glücklicherweise nicht die Rede sein, eher von einem expandierenden Forschungsfeld, nicht zuletzt auf der Grundlage der neu zugänglich gewordenen Akten des ITS.

Was diese rassistische Neuordnung für Familien in den besetzten Ländern Europas bedeutete und wie ihre Effekte weit über die Zäsur 1945 nachwirkten, untersuche ich derzeit mit meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen eines Forschungsprojektes an der Universität Münster. Ein Teilprojekt untersucht einen ganz speziellen Datensatz, die sogenannte Kindersuchdienstkartei des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen (mittlerweise Arolsen Archives, früher ITS, International Tracing Service), der Suchstelle der Westalliierten für Kriegsvermisste, welche diese 1948 gründeten. Die Arolsen Archives archivieren über 55 000 Fallakten unbegleiteter, zumeist nicht-

deutscher Kinder, die nach 1945 in den westlichen Besatzungszonen aufgefunden wurden. Darin sind über 61 000 Personen erfasst. Diesen Datensatz werten wir derzeit aus, um Migrations- und Lebenswege dieser Kinder zu rekonstruieren. Darunter sind Kinder von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern, Vertreibungsoffer, aber eben auch zwangsgermanisierte Kinder, die im Zuge der von Heinrich Himmler verkündeten „Jagd auf gutes Blut“ ihren Familien entrissen oder deren Eltern als „Partisanen“ ermordet worden waren. Unser Ziel ist eine Analyse, Visualisierung und statistische Auswertung der Fallgeschichten nach Nationalitäten und Herkunftsregionen, Umständen der Verschleppung (Zwangsarbeiterinnenkinder, „germanisierte Kinder“), Reisewegen, Nachkriegsgeschichten (Repatriierung, Verbleib in Deutschland). Schaut man auf die Geburtsorte der Kinder und ihre Nationalitäten, so ergibt sich bereits ein aufschlussreiches Bild: Gut 10 000 Kinder sind in Polen geboren, fast 2000 stammen aus der Tschechoslowakei, dagegen nur wenige hundert aus der ehemaligen Sowjetunion. Unter diesen Kindern vermuten wir zahlreiche Opfer von Zwangsgermanisierung und Verschleppung, genauere Informationen liefert allerdings erst die Auswertung der Akten. Fast 11 000 Kinder wurden im Deutschen Reich geboren, allerdings ist deren Nationalität überwiegend polnisch, ukrainisch, russisch, was auf Kinder von Zwangsarbeiterinnen schließen lässt. Schaut man dagegen auf die Nationalitäten, so sind fast 17 500 Kinder polnischer Nationalität, je knapp 2500 deutscher und tschechischer Nationalitäten. Der sehr hohe Anteil an Kindern „unbekannter Nationalität“ verweist überdies auf die Bedeutung des Zwangsgermanisierungsprogramms, welches auf der gezielten Verschleierung der Identitäten der Kinder basierte.

Die in diesem Band versammelten Lebensgeschichten lassen sich zunächst als mutige Zeugnisse der Betroffenen lesen, ihre eigene Biographie und Identität zu rekonstruieren. Sie führen eindrück-

lich die lebenslangen Folgen der effektiven Verschleierung der eigenen Identität durch die Nationalsozialisten und ihr Programm der Zwangsgermanisierung vor Augen. Sie sind aber auch Ansporn zum Nachdenken über ein systematisches Element der nationalsozialistischen Volkstumspolitik und Anlass zu weiterer Forschung, gerade auf dem Gebiet der Regionalgeschichte.

Wir haben den Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu danken, dass sie den Mut fanden, über ihre Geschichten zu sprechen und uns an ihren Erfahrungen teilhaben zu lassen.

„Józek, jetzt haben wir keine Eltern mehr“

Jasia ist sieben Jahre alt, Irena zwölf. Sie fliehen mit ihrer Mutter. Die Mutter hat lange dunkle Zöpfe. Vom in Brand gesetzten Gehöft der Sowas aus schießen die Deutschen auf sie.

Gienek, Józek und Piotruś werden von den Deutschen auf dem Hof festgehalten. Die Jungen sehen, wie ihre Mutter und die Schwestern fliehen. Die Deutschen schießen, treffen aber nicht.

Der massakrierte Vater liegt neben der Scheune.

Wenn es kühler wäre, würde aus dem Lüftungsschacht, der im Feld versteckt ist – etwa ein Dutzend Meter von hier – Wasserdampf aufsteigen und die Gegenwart von sechs Personen verraten, die im unterirdischen Bunker von der Familie Sowa versteckt werden. Sie sind es, die die Deutschen suchen.

Es ist der 1. September 1943.

„Wann haben Sie das letzte Mal mit ihrer Schwester Jasia gesprochen?“

„Vor einer halben Stunde.“

Wir fahren mit dem Auto. Zum früheren Haus der Sowas führt ein langer Schotterweg.

„Der Weg ist so, wie Papa ihn hinterlassen hat“, sagt Józek.

Wir hören Musik. Józek hat eine Kassette eingelegt. Er hat sie von seinem Schwager Rolf bekommen, von Jasias Ehemann. Deutsche Volkslieder.

Wir kommen in Wierzchowisko bei Częstochowa an. Józef winkt der Nachbarin, Lucyna Kalisz, die den Hof von ihren verstorbenen Schwiegereltern übernommen hat. Auf ihrem Hof befindet sich noch immer der Keller, in dem sich die Mutter und die Schwestern damals versteckt hatten.

Von hier aus ist schon das frühere Feld der Sowas zu sehen, zwölf Morgen. Die Hirse ist in diesem Jahr nicht aufgegangen. Aber dafür sind die Kornblumen etwas geworden. Riesige blaue Flecken. Ein Wunder.

Mitten in diesem Wunder die Stelle, wo die Grube mit Baukalk lag. Heute ist sie mit einem Grabstein bedeckt. In diese Grube hatten die Deutschen Józefs Mutter und Vater und die fünf Juden geworfen, die von der Familie Sowa versteckt worden waren. Und den Partisanen Zyskowski.

„Es war nur das Platschen zu hören. Sie warfen sie nacheinander rein. Einen Juden haben sie verschont, er sollte ihnen helfen, die Leichen reinzuwerfen.“

„Hat er den Krieg überlebt?“

„Nein. Sie haben ihn bei der Gestapo zu Tode gefoltert.“

Die Grube ist heute mit Terrazzo und Marmor bedeckt. Darauf eine Tafel mit der Aufschrift „Wir bitten um einen Seufzer zu Gott“. Daneben steht ein großes Holzkreuz. Die Brüder Gienek und Józef geben ihm regelmäßig einen neuen Anstrich. Die Renovierung des Kreuzes ist nicht leicht. Man muss eine lange Leiter mitbringen und bis ganz nach oben klettern.

Die Brüder nehmen ihre Kinder und Enkel mit. Damit sie sich erinnern.

Wir stehen mitten in dem kornblumenblauen Teppich. In der Ferne sind Gehöfte und der Wald zu sehen. Dort war früher die Grenze zu Deutschland. Stille, Ruhe.

Józef hat sein Haus vor Augen. Er bittet uns herein.

Er läuft über das leere Feld, zählt Schritte, zeigt: Hier war das Haus, dort die Obstbäume, die das Gebäude vor Wind schützten. Dann der Rinderstall, die Werkstatt, die Scheune. Im Stall stand ein Pferd.

Unter der Futterkrippe war eine Öffnung. Der geheime Eingang führte in den vom Haus entfernten Bunker. Etwa ein Dutzend Meter weiter befand sich – nicht höher als dreißig Zentimeter – ein Lüftungsschacht. Das Loch war mannstief, vielleicht musste man sich ein bisschen bücken. Die Fläche war zwei mal drei Meter groß.

„Das war das Leben der Juden zwei Jahre lang. Abends gingen sie spazieren, um ein bisschen Luft zu holen. Sie aßen das Gleiche wie wir. Meistens saure Kartoffelsuppe mit Sauerampfer. Manchmal etwas Besseres, Kartoffeln. Das waren mit uns befreundete Juden. Schließlich hatten wir zusammengelebt, zusammen gespielt, uns Geschichten erzählt. Wenn die Eltern arbeiteten, kamen sie heimlich aus ihrem Versteck und kümmerten sich um uns. Das war im Herbst 1941. Wir standen früh auf. Auf dem Hof hatten sich Leute im Stroh versteckt. Vater war entsetzt, die Nacht war still gewesen, der Hund hatte, interessanterweise, nicht gebellt. Irgendwie hatten sie ihn gezähmt. Sie waren durchgefroren, baten um Essen und Trinken. Vater weckte Mama und sagte: ‚Frانيا, Frانيا, komm, schau, auf unserem Hof sind irgendwelche Leute.‘ Die Eltern gaben ihnen zu essen, doch sie wollten nicht mehr gehen. Dabei waren dort überall Spitzel, und gleich hätte jemand gemeldet, dass auf dem Hof der Sowas Juden herumlaufen. Nachdem sich Vater mit Mama und den Kindern beraten hatte, erlaubten wir ihnen – obwohl Mama überhaupt nicht einverstanden war, aber der Vater hatte sie überzeugt –, für drei Monate zu bleiben. Sie blieben zwei Jahre bei uns.“

Im Haus der Sowas gab es fünf Kinder.

„Mama machte sich die ganze Zeit Sorgen, dass sich eines von uns verplappern könnte, dass wir Juden beherbergen. Davon hatte sie Bauchweh. Von diesen Sorgen.“